

der letztlich doch unheilvollen Verdrängung dient, kann nicht generell festgelegt werden: „Es gibt keinen abstrakten Maßstab dafür. Jeder Fall ist anders“ (96). Am Ende ist auch nicht sicher, ob Peter Benders forsche These einer genaueren Prüfung standhalten werde: „Ich weiß nicht, ob das (eine Amnestie im vereinten Deutschland nach 1989, U.L.-W.) so leicht möglich gewesen wäre. Pläne zu einer Amnestie und zur Verschließung der Akten gab es, sie wurden aber bald fallengelassen. Man hatte die Bürgerrechtler sehr rasch um die Früchte ihres Sieges gebracht; sollte, konnte man ihnen auch noch den Zugang zu den Akten verwehren?“ (95)

Das Büchlein bietet ganz offensichtlich Zündstoff zur Diskussion. Kann die Spur des heilsamen Vergessens wirklich so eindeutig verfolgt werden wie hier dargestellt? Ist sie nicht doch mehr als der Autor wahrnimmt eine Taktik der Sieger? Das wären die historisch zu klärenden Fragen. Es kann aber auch keine Frage sein, dass dieses Büchlein gerade in theologischer Hinsicht äußerst interessante Fragen nach der Relevanz des Vergessens im Zusammenhang von Vergebung und Bußtheologie aufwirft. So mag man etwa an die römisch-katholische/orthodoxe Vereinbarung im Jahr 1965 denken, dass die Bannsprüche der Kirchen gegeneinander aus dem Jahr 1054 „aus dem Gedächtnis und aus der Mitte der Kirche getilgt“ und „dem Vergessen anheim fallen sollen“. Es wäre zu fragen, ob im Zusammenhang von Rechtferti-

gung und Versöhnung auch eine Ahnung der Unterscheidung von Schweigen als Verdrängung und Schweigen als Versöhnungsmethode gegründet liegt, und in einer vertrauenden Einigkeit über die spezifische heteronome Wirklichkeitsdimension, die in der Religion durch Gottesdienst, Gebet und Fürbitte repräsentiert wird, ein sinnvolles, nicht-verdrängendes, versöhnendes Vergessen sozusagen als ein in Sprache gebrachtes Schweigen eher ermöglicht werden kann als im Verzicht auf eine solche Perspektive.

Ulrike Link-Wieczorek

NEUE SCHÖPFUNG

Günter Thomas, Neue Schöpfung. Systematisch-theologische Untersuchungen zur Hoffnung auf das „Leben in der zukünftigen Welt“. Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen 2009. 562 Seiten. Pb. EUR 49,90.

Die 2004 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät Heidelberg angenommene Habilitationsschrift ist konsequent auf die leitende Frage konzentriert: Wie kann das Abschlussbekenntnis des Nicaeno-Constantinopolitanums zum „Leben der zukünftigen Welt“ theologisch gedacht werden? Unsere eschatologischen Deutungsgewohnheiten offenbaren das christliche Unvermögen „Leben“ als Zentralbegriff der Eschatologie zu begreifen. Leben impliziert nach unserer alltäglichen Erfahrung Möglich-

keit und Wandelbarkeit in Zeit und Raum, körperlich vermittelte Interaktion und Abgrenzung. Theologisch werden diese Themen in der Schöpfungslehre verhandelt. In der Eschatologie spielen sie trotz der antignostischen Betonung der „Auferstehung des Fleisches“ keine Rolle mehr. Hierfür macht der Vf. zentrale Entscheidungen der Theologiegeschichte verantwortlich: Seit Augustinus werden Erlösung und Vollendung als Weltlosigkeit und Entzeitlichung gedacht (59). Seit Boethius werden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Modi der Wirklichkeit verstanden. Lediglich die Gegenwart erfüllt dabei den Vollbegriff des Wirklichen. Das Vergangene ist nicht mehr wirklich. Das Kommende hingegen muss erst noch wirklich werden. Die Ewigkeit Gottes wird als bewegungs- und wandlungsfreie Gegenwart begriffen. Wenn dieser Begriff der göttlichen Ewigkeit auf das ewige Leben angewendet wird, nimmt die Ewigkeit dem Leben alles, was die Lebendigkeit des Lebens ausmacht. Leben löst sich in die Bewegungslosigkeit zeit- und geschichtslosen Verstehens auf (448–455). Wo in dieser Perspektive das ewige Leben als Verewigung der konkreten Gestalt des Menschenlebens verstanden wird, sei das ewige Leben von der Hölle nicht mehr unterscheidbar (453), weil das Endgültigwerden der faktischen Identität die erlösungsfreie Verhaftung in Sünde und Schuld bedeuten muss. Vermieden wird diese Konsequenz, wo die Erinnerung an das zeitliche Leben zu

einem „kalten“ Gedächtnis wird, das anders als die „heiße Erinnerung“ nicht mehr quält, dessen Erlösung aber, wo es sich um die Erinnerung des erlittenen Bösen handelt, nur als Vergessen gedacht werden kann (474f), in einer Angleichung also an das, was die Patristik unter göttliche *apátheia* verstand.

Demgegenüber baut Thomas die Deutung der leiblichen Auferstehung auf einer Theologie der dreifach perspektivierten leiblichen Identität auf: (1) Identität stellt sich zunächst dar als zugleich stabile wie flüssige „operationale Einheit“ „in der Zeit“. (2) Leiblich ist diese Identität als „operative Einheit“ der Identitätskonstruktion in übernehmender, abweisender oder variierender Kommunikation mit natürlichen, kulturellen und sozialen Umwelten. (3) Die versöhnende Perspektive Gottes auf diese menschliche Identität wird im Rechtfertigungs-geschehen pneumatisch erfahrbar als Möglichkeitsbedingung versöhnender Verwandlung erlittenen Unrechts und lastender Schuld (466f). Wo diese Theorie der leiblichen Identität als Prinzip des Lebens der kommenden Welt akzeptiert wird, da muss dieses Leben als geschichtliches und also als in seiner Unterschiedenheit von Gott endliches gedacht werden. Um den Gedanken der Erlösung in der sich heilsam wandelnden Endlichkeit zu untermauern, stellt Thomas exegetisch (101–123) und anhand von Barth, Pannenberg, Jüngel, Moltmann und Bonhoeffer (124–383) ausführlich dar, wie die göttliche Schöpfung von An-

fang an die Merkmale von Begrenztheit, Endlichkeit, Möglichkeit und Labilität trägt und gerade so Leben als bewusste Gestaltung im Herkommen und Schaffen erst denkbar wird.

Was aber unterscheidet die so beschriebene Vollendung dann noch von dem Leben in Gnade und Glaube, in dem Menschen inspiriert durch Gottes Geist ihre Identität als versöhnende Wirklichkeit in der vieldimensionalen Bezogenheit des Lebens zu gestalten versuchen? Hier bietet Thomas eine symboltheoretisch erhellte Interpretation von Apk 21f an: In der Urgeschichte war die Nacht das Symbol einer dauernden Präsenz des Nichtigen in der Schöpfung. Tod und Sünde prägen so die Welt. In der Offenbarung des Johannes dagegen ist die von der *dóxa* erleuchtete eschatologische Stadt das Symbol der eschatologischen Gefährdungsfreiheit. In diese Stadt werden alle „menschlichen Möglichkeiten, Kräfte und kulturellen Errungenschaften“ eingebracht „in die Gemeinschaft Gottes“ (508). Damit ist erheblich mehr gemeint als die bloße Restitution eines integeren Schöpfungszustandes: Die Menschheit kehrt nicht ins Paradies zurück, sondern zieht ein in die Stadt als den Raum menschlichen Gestaltens und sozialen Gedächtnisses. Und doch sind es von „Not, Raub, Gewalt und Therapiebedürftigkeit“ Geprägte, die das neue Jerusalem bevölkern und in ihm die verwandelnde Kraft göttlichen Geistes erleben.

Günter Thomas verfolgt mit bewundernswerter Konsistenz und Klar-

heit die Grundentscheidung, Menschsein nicht in Absehung von Leib, Endlichkeit und Geschichte denken zu können und kommt zu wichtigen Einsichten für die Eschatologie, die auch interkonfessionell sehr reichhaltig Anknüpfungspunkte bieten.

Ralf Miggelbrink

ETHIK UND ERZÄHLUNG

Marco Hofheinz, Frank Mathwig, Matthias Zeindler (Hg.), Ethik und Erzählung. Theologische und philosophische Beiträge zur narrativen Ethik. Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2009. 387 Seiten. Kt. EUR 28,-/SFr 42,-.

Ethik und Erzählung sind verwischerte Phänomene. Wer über seine/ihre Handlungsmotive Auskunft geben soll, fängt früher oder später zu erzählen an: vom Werdegang der eigenen Persönlichkeit, von prägenden Begegnungen und Erlebnissen oder anderem. Mit zwei im Buch diskutierten prominenten Konzepten gesagt: Menschen sind stets „in Geschichten verstrickt“ (W. Schapp), ihre je eigene „Story“ (D. Ritschl) prägt Denken und Handeln auf unhintergehbare Weise – und sie ist in keinem anderen Modus als dem des Erzählens zugänglich. Wenn das richtig ist, muss die Verschwisterung aus Ethik und Erzählung mit den wohlbekannten Programmen und Projekten ins Gespräch gebracht werden, die ethische Entscheidungen einer diskursiven, auf Allgemeinheit angelegten Begründungs-